

Medienbezogene Elternarbeit und Beratungspraxis bei der Initiative „SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht.“

Kristin Langer, Iren Schulz

Queer und LGBTQIA+, transgender und nicht-binär, social media life und digital coming out – so vielfältig die Begriffe rund um sexuelle Orientierungen und Geschlechteridentitäten sind, so vielfältig sind auch die medialen Bühnen, auf denen queere und nicht-queere Heranwachsende sich mit diesen Themen auseinandersetzen. Sie folgen trans Personen auf Instagram, sehen Aufklärungsvideos zu queerer Sexualität in ihrem TikTok-Feed und bekommen auf YouTube Diskussionen zum Gendern mit. Einige Eltern und Bezugspersonen stehen diesen Entwicklungen fragend gegenüber: Wo steht mein eigenes Kind eigentlich und wie fühlt es sich im aktuellen Diskurs um queere Themen? Braucht es Unterstützung, wie finde ich den richtigen Ton und wie können sichere Social-Media-Profile und souveräne Nutzungsmuster aussehen, die meinem Kind ein sicheres digitales Ausprobieren und Erleben ermöglichen?

In der medienbezogenen Elternarbeit treffen wir in der Beratungspraxis auf unterschiedliche Familien mit ähnlichen Fragen und wollen sensibel agieren, passende Informationen bereithalten und lebensnahe Tipps mitgeben. Der folgende Artikel erläutert am Beispiel der Erfahrungen der Initiative „SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht.“, wie medienbezogene Elternarbeit und Medienerziehung grundsätzlich ausgerichtet sein können und welche Eckpunkte und Erziehungspraktiken u. a. mit Blick auf sexuelle Identitätsbildung zu bedenken sind.

Medienbezogene Elternarbeit sollte einem verstehenden Ansatz folgen und sensibel informierend gestaltet sein.

Pädagoginnen und Pädagogen stehen bei erzieherisch relevanten Themen grundsätzlich vor der Herausforderung, Eltern und Bezugspersonen überhaupt zu erreichen, deren Verunsicherungen zu verstehen, ihren Fragen Raum zu geben und dann auch angemessene Antworten zu finden, die tatsächlich Eingang in die Erziehungspraxis finden. Besonders sensibel ist immer die thematische Verbindung von entwicklungspezifischen Fragen zu Körper, Geschlecht oder Sexualität und der Nutzung von Social-Media-Portalen. Denn bei beiden Themenfeldern fühlen sich Eltern meist nicht ausreichend informiert und hadern mit ihren bislang praktizierten Erziehungskonzepten. Und die Heranwachsenden selbst wenden sich in diesem Alter weniger an erwachsene Bezugspersonen aus ihrem Umfeld, als vielmehr an gleichaltrige Peers oder Bekanntschaften und Idole aus dem Internet. Dennoch ist der Austausch über diese Themen in der Familie grundlegend bedeutsam für ein gutes Aufwachsen in mediatisierten Lebenswelten. Vor diesem Hintergrund sollte sich medienbezogene Elternarbeit zunächst ganz allgemein an vier Zugängen orientieren:

- **ZUHÖREN UND VERSTEHEN:** Die Beratungspraxis zeigt, dass es Eltern und Bezugspersonen ein großes Bedürfnis ist, ihre Situation und ihre Sor-

gen zu schildern und dabei auf offene Ohren zu treffen. Sie möchten gern hören, dass sie nicht die einzige Familie sind, bei der es viele Fragezeichen, Konflikte und Krisen gibt, wenn es um die Medienerziehung geht. Bereits an dieser Stelle ist es schon ein wichtiger Schritt, wenn man in der Beratung vermitteln kann, dass nichts grundlegend falsch gemacht wurde, dass es gute Lösungen geben kann und vor allem, dass die geschilderten Aushandlungsprozesse ein gutes Zeichen und kein Symbol der Eskalation oder Katastrophe sind.

- **INFORMIEREN UND SENSIBILISIEREN:** Oft haben Eltern die Entwicklungen und Veränderungen im Bereich Social-Media-Plattformen, Apps und digitale Anwendungen nicht so im Blick wie ihre Kinder. Ebenso ist es nicht leicht für sie, die Herausforderungen und Chancen zu erkennen, die sich aus den Nutzungspraktiken ergeben. Eltern haben dann das Gefühl, abgehängt zu sein, nicht mehr hinterher zu kommen und den Draht zu ihren Kindern zu verlieren. Hier helfen überschaubare Informationen, verständliches Wissen und sensible Aufklärung den Bezugspersonen dabei, eine bewusste Grundhaltung einzunehmen, sich selbst zu positionieren und nach Lösungen Ausschau zu halten.
- **VORSCHLÄGE MACHEN:** Eltern und Bezugspersonen sind immer dankbar für ganz konkrete, praktische Tipps, die für ihre persönlichen Belange brauchbar sind. Dabei sind sie auch offen für Ideen, die über ihre eigentliche Frage hinausgehen. Beispielsweise drehen sich die Fragen oftmals um technische Regulierungsmöglichkeiten, die aber nur im Zusammenhang mit erzieherischem Handeln und Gesprächen sinnvoll sind. Die vermittelten Tipps lassen sich darüber hinaus gut kombinieren mit Hinweisen auf weiterführende Informationen, zum Beispiel auf Webseiten.
- **BESTÄRKEN UND ERMUTIGEN:** Gerade weil Eltern nicht in denselben Medioumgebungen aufgewachsen sind wie ihre Kinder und weil sich gesellschaftliche Rahmenbedingungen und jugendspezifische Ausdrucksformen verändern, ist es wichtig, sie in ihren grundsätzlichen Fähigkeiten und Haltungen zu stärken. Die Bindungen, die in einer Familie entstanden sind, die erzieherischen Werte und Regeln, die in diesem System gelten, und das Wissen um das eigene Kind sind Kompetenzen, die auch für medienbezogene Erziehung

als Fundament wichtig sind. Eltern wissen, wie ihr Kind tickt, sie haben ein Bauchgefühl, wenn es ihrem Kind nicht gut geht, wenn es sich verändert oder wenn es Hilfe braucht. Dass es dafür Gesprächsanlässe und Situationen braucht, die Aushandlungen und Unterstützung möglich machen, kann ein wertvoller Hinweis in der Beratungspraxis sein.

Medienerziehung muss zur Familie passen und funktioniert als ein Zusammenspiel von technischer Unterstützung und pädagogischer Begleitung.

Medienerziehung funktioniert nicht isoliert, sondern ist Bestandteil des familiären Gefüges von Beziehungen, Kommunikation und pädagogischen Grundhaltungen. Familien unterscheiden sich beispielsweise darin, wie Regeln und Routinen im gemeinsamen Alltag ausgehandelt werden, was akzeptierte Grenzüberschreitungen oder „No-Gos“ sind oder welche Kompromisse und Konsequenzen denkbar sind. Gleichzeitig unterscheiden sich Heranwachsende in ihrem körperlichen und kognitiven Entwicklungsstand, in ihren sozialen und emotionalen Kompetenzen sowie in ihrer Aufgeschlossenheit und Sensibilität gegenüber Medienangeboten und Handlungspraktiken. In diesem Rahmen sollten sich medienerzieherische Tipps immer an der Familie orientieren und individuell ausgerichtet sein. Dennoch lassen sich einige medienerzieherische Tipps benennen, die in Beratungssituationen grundlegend bedeutsam sind:

- **TECHNISCH UNTERSTÜTZEN:** Um Heranwachsenden das Unterwegssein in sicheren digitalen Erprobungsräumen zu ermöglichen, sind technische Unterstützungssysteme ein wichtiges Element der Medienerziehung. Vor allem bei jüngeren Kindern ist es hilfreich, Apps und Anwendungen zu nutzen, die online für mehr Sicherheit und Privatsphäre sorgen können. Derzeit bekannt und recht beliebt sind beispielsweise Google Family Link oder JusProg. Außerdem sind direkt in den Einstellungen der Geräte und Social-Media-Anwendungen Einschränkungen möglich. Einen guten Überblick über diese Optionen bietet die Seite www.medien-kindersicher.de.
- **WISSEN VERMITTELN UND AUFKLÄREN:** Zu einer verbindlichen und transparenten Medienerziehung gehört auch, dass Kinder und Jugendliche

über Mechanismen, Herausforderungen und Potenziale der digitalen Angebote aufgeklärt werden. Für Eltern und Bezugspersonen ist es dabei gar nicht so leicht, sich dieses Wissen erst einmal selbst anzueignen und die Inhalte dann auch noch altersgerecht und verständlich zu vermitteln. Dabei geht es immer auch um ein behutsames Aufklären und um einen Balanceakt zwischen den Risiken, die es zu benennen gilt, und den Chancen, die nutzbar bleiben sollen. Hier bieten Portale wie SCHAU HIN! (www.schau-hin.info) aktuelle und verständlich aufbereitete Informationen und Tipps für die Medienerziehung in Familien. Ein Online-Selbsttraining, um als Eltern medienfit zu werden, bieten zudem die Medienkurse für Eltern (www.medienkurse-fuer-eltern.info/).

- **BEGLEITEN:** Geht es um die ersten Schritte in der Medienwelt oder um das Anmelden in neuen Anwendungen und Portalen, sollten Eltern und Bezugspersonen ihre Kinder begleiten. Dazu gehört das gemeinsame Einrichten von Profilen, das Besprechen von Einstellungen, aber auch das Austauschen zu Nutzungspraktiken: Warum gerade diese Plattform und was oder wer begeistert dich? Sich für die Idole und Themen der Heranwachsenden zu interessieren und sich in ihre Medienwelten zu begeben, kann nicht nur aufschlussreich sein, sondern schafft auch ein gutes Fundament, um zu erzieherischen Fragen ins Gespräch zu kommen. Es geht also um eine vertrauensvolle Begleitung und keinesfalls um das Kontrollieren oder Ausspionieren der Kinder und Jugendlichen.
- **BEFÄHIGEN:** Neben dem technischen Beschränken und kommunikativen Begleiten geht es immer auch um das Befähigen der Kinder und um das Erleben von Selbstwirksamkeit und Handlungskompetenz. Heranwachsende sollen lernen, sich souverän und selbstbewusst in digitalen Medien zu bewegen. Was ist nicht in Ordnung und wo kann ich Hilfe holen? Was kann ich selbst tun, um ungewollte Kommunikation zu unterbinden? Wie kann ich mich zeigen und ausprobieren, ohne in problematische oder gefährliche Situationen zu geraten? Der Grundstein für diese Fähigkeiten, sich zu positionieren und zu artikulieren, wird im familiären Beziehungsgefüge gelegt und verweist über Medienerziehung hinaus auf sichere Bindungen und ein gesundes Kommunikationsklima in der Familie.

- **VORBILD SEIN:** Auch wenn sich unser Blick bei der Medienerziehung auf die Heranwachsenden richtet, ist es immer wieder wichtig, die Vorbildrolle von Familienmitgliedern und Bezugspersonen zu betonen. Die Medienwelten, die wir als Erwachsene gestalten, und das Medienhandeln, das wir in unserer Gesellschaft und in den Familien vorleben, setzen die Eckpfeiler, in deren Rahmen sich Kinder und Jugendliche bewegen und verorten. Auch deshalb ist es immer wieder wichtig, sich selbst zu reflektieren, offen für Gespräche und Diskussionen zu sein und mit bestmöglichem Beispiel voranzugehen!

Nach der Ausführung zu den grundlegendenhaltungen und Herangehensweisen in der SCHAU HIN!-Beratungspraxis wird es nachfolgend ganz konkret um den Umgang mit Identitätsbildung und geschlechtliche Vielfalt in Alltagssituationen von Familien gehen.

Präventiv handeln, um Ausgrenzungen von queeren Heranwachsenden vorzubeugen.

In der Beratungspraxis von SCHAU HIN! empfehlen wir Eltern als Leitlinie für die Familie: Respektvoll und tolerant miteinander umgehen, Offenheit gegenüber anderen im Alltag leben sowie im Netz Vorbild sein, wenn es um das Teilen von Nachrichten und das Liken von Beiträgen geht. Hier können Eltern deutlich vorleben, dass ein Abgleich vielfältiger Standpunkte und Informationen der Meinungsbildung vorausgeht und sie nicht vorschnell be- und verurteilen. Auf diese Weise geben Eltern ihren Heranwachsenden Orientierung für deren eigenes Handeln.

Ganz konkret und alltagsnah können Eltern dies im Freund*innenkreis des eigenen Kindes umsetzen: Sie zeigen Interesse an den Personen, deren Lebenswelt und Vorlieben, unabhängig von Aussehen und Auftreten, sind offen und wertfrei. Dies zeigt sich in persönlichen Begegnungen sowie im Austausch über Social-Media-Posts und Kommentare, die Kinder den Erziehenden zeigen. Sie gleichen dabei miteinander Einschätzungen und Wertmaßstäbe ab, sowohl über die Personen, die im Mittelpunkt stehen, als auch über die Rolle der Netzgemeinschaft. Was bewirken meine Reaktionen im Netz bei anderen? Die Antworten auf diese Frage bestimmen entscheidend einen von Fairness geprägten Umgang im Netz. Dazu zählt auch, sich mit den Kommentaren und Äußerungen anderer auseinanderzusetzen und dazu eine Haltung zu entwickeln. Auf diese und ähnliche

Weise werden Heranwachsende in ihrer Meinungsbildung unterstützt und der aktive Austausch der Generationen miteinander gefördert.

Für queere und nicht-queere Jugendliche geht es um das Erleben von Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit.

Eltern ermutigen wir, ihre Kinder zu starken Persönlichkeiten zu erziehen. Ihnen regelmäßig Anerkennung und Wertschätzung entgegenzubringen, ist zu meist der erste Schritt, ergänzt um die Grundhaltung, das eigene Kind anzunehmen, wie es ist. Ein starkes Selbstbewusstsein und die familiäre Sicherheit sind für queere und nicht-queere Jugendliche wichtig, um für mögliche Anfeindungen gewappnet zu sein. Um wirksam handeln zu können, informieren Eltern und Kinder sich gemeinsam beim Eintritt in eine Community, welche Regeln dort gelten und wie sich fremde Profile melden oder blockieren lassen. Die Initiative jugendschutz.net ist eine übergeordnete Anlaufstelle, um Verstöße zu melden.

Starke, junge Heranwachsende lassen sich zudem nicht einfach von einer in medialen Kanälen aktiven Gruppe überreden und mitreißen, andere zu demütigen, auszugrenzen oder anzufeinden. Sie sind vielmehr in der Lage, sich auf die Seite der Angefeindeten oder Attackierten zu stellen und Hilfe zu leisten. Schon eine einzelne Person, die zivilcouragiert „STOPP“ signalisiert, kann den Prozess von Cybermobbing, Hass oder Hetze im Netz durchbrechen. Hier können sich nicht-queere Jugendliche als „Allys“, also Verbündete, an die Seite von denen stellen, die online von Anfeindungen betroffen sind.

Das Wissen um rechtliche Rahmenbedingungen, ergänzt um die Fähigkeit von Empathie und Perspektivwechsel, verschafft Sicherheit und sensibilisiert.

Eltern und insbesondere Heranwachsende sind sich häufig nicht bewusst, dass das Ausüben von verletzendem Onlineverhalten (Ausgrenzung, Beleidigungen, Beschimpfungen, Lügen verbreiten (Verleumdung), Bedrohung, Schikanieren/Belästigen, das Veröffentlichens privater Dinge, Bloßstellungen und Betrügereien) gegen den Grundsatz der UN-Menschenrechte verstößt. Zudem ziehen sie, je nach Fall, auch straf- und/oder zivilrechtliche Konsequenzen nach sich. Hier gilt es, Eltern sachgerecht zu informieren, damit sie mit ihrem Kind über Regel- und Gesetzesverstöße sprechen sowie entsprechende Grenzen ab-

stecken und vereinbaren können. Hilfe finden Eltern zu rechtlichen Fragen bei örtlichen Polizeidienststellen oder juristischen Expert*innen.

Um andere online nicht zu verletzen, bedarf es neben dem Blick auf eine rechtliche Rahmung außerdem der Fähigkeit, sich in andere hineinversetzen zu können. Nur auf diese Weise können die Folgen des eigenen Handelns angemessen eingeschätzt werden. Mit Heranwachsenden lässt sich diese Empathiefähigkeit gut in Sensibilisierungs-Trainingschulen. „Wie ist es für dich, wenn...?“ lautet die Kernfrage, gefolgt von lebensnahen Situationsbeschreibungen. Etwa alltägliche Situationen, wie das Teilen und Weiterschicken peinlicher, möglicherweise sogar intimer Fotos – der spontane Spaß entwickelt sich für Betroffene möglicherweise zur großen Belastung. Der saloppe Ton im Klassen- oder Spielechat kann Grenzen überschreiten, weil Worte verletzen, gewalthaltig ausfallen und ein Gegenüber völlig aus dem Blick gerät. Selbst die gut gemeinte und übliche Weitergabe von Smartphone-Nummern aus dem Freundeskreis hat ihre Tücken und bedarf einer klaren Absprache miteinander.

Die Orientierung an Körperbildern und die Selbstinszenierung im Netz sind ein Balanceakt.

Social-Media-Kanäle erfüllen Bedürfnisse, die Heranwachsende schon immer hatten. Sie helfen, Beziehungen zu pflegen, sich zu informieren und herauszufinden, wer man ist. So gesehen funktionieren YouTube, Instagram und Co. wie ein Spiegel. Man kann sich darin betrachten, sich mit anderen vergleichen und man kann Influencer*innen bewundern und ihnen nacheifern. Idole im Internet sprechen die Sprache ihrer jungen Fans und haben dieselben Themen. Sie drehen ihre Clips von überall aus und sind vermeintlich ganz nah. Wer ihnen folgt und auf das kleine Herz unter dem neuesten Post klickt, tritt mit seinem Idol in Beziehung. Dass Heranwachsende motiviert und fasziniert diese Inhalte aufgreifen, weil sie sich davon auch einen Hinweis erhoffen, zu welcher Persönlichkeit sie sich entwickeln können, dafür sollten Erwachsene Verständnis zeigen.

Vielen Heranwachsenden dient die Darstellung der Geschlechterrollen in Foto- und Videobeiträgen als Kompass für ihr eigenes Körperbild: Die wahrgenommenen Ideale, sich möglichst schlank oder muskulös zu zeigen, können schnell zu eigener Unsicherheit führen. Medienbilder von Stars und Altersgenoss*innen wirken für Kinder und Jugendliche als Norm dessen, was sozial akzeptiert und nachahmenswert erscheint.

Haben sie kontinuierlich scheinbar perfekte Vorbilder vor Augen, kann das zu sozialem Druck führen und Heranwachsende können zudem zur Überidentifikation mit Idealen neigen. Dass diese Ideale inszeniert sind und keinen „Normalfall“ darstellen, lässt sich für viele Heranwachsende nur schwer durchschauen. Sie und ihre Eltern müssen darin unterstützt werden, solche Schönheits- und Körperideale sowie die Inszenierung in Social-Media-Kanälen gemeinsam kritisch zu hinterfragen. Dabei unterstützen Angebote wie der Ratgeber von JUUUPORT: Mit altersgerechten Informationen hilft der Ratgeber, Jugendliche für einen reflektierten Umgang mit Schönheitsidealen im Internet und die Selbstinszenierung von Influencer*innen zu sensibilisieren.

Zudem benötigen Eltern und Heranwachsende Aufklärung darüber, was der stark persönliche Charakter der Posts in den Netzwerken bewirken kann: Nutzer*innen gleichen Selbst- und Fremdbilder noch intensiver ab als im persönlichen Umfeld und glauben der Botschaft: jede*r Einzelne kann den (idealen) Vorstellungen entsprechen, wenn er oder sie ausreichend Eigeninitiative entwickelt. Ein solch überhöhter Körperkult, vor allem in Social-Media-Plattformen wie Instagram, TikTok oder YouTube, kann Jugendliche verunsichern und hat maßgeblichen Einfluss auf ihr Selbstbewusstsein.

In der Beratung von Eltern und Erziehenden zu diesem Thema regen wir als Initiative u. a. an:

- Sich gemeinsam mit älteren Kindern Fotostories und TV-Formate ansehen und die Inhalte besprechen, z. B. auch zu Themen der Identitätsbildung und geschlechtlichen Vielfalt.
- Gemeinsam mit Kindern die Vermarktung von Schönheitsidealen im Netz untersuchen und bewerten.
- Mit Ihrem Kind aktiv über ein gesundes Körperbewusstsein sprechen. Hier gilt es, das Selbstvertrauen zu stärken und negative Bemerkungen über den Körper des Kindes zu vermeiden. Eltern können dafür sensibilisieren, dass für Selbstbewusstsein und Ausstrahlung die Zufriedenheit mit dem eigenen Körper wichtiger ist als ein „perfekter“ Körper.

Die ersten Schritte in Social-Media-Kanäle sollten sich sicher anfühlen und begleitet werden.

Für die persönliche Selbstinszenierung Heranwachsender im Netz ist es grundsätzlich wichtig, dass Eltern und Erziehende, die ihren Kindern die Nutzung

von Instagram, TikTok, Snapchat und YouTube erlauben, das Profil mit ihrem Kind gemeinsam einrichten und die Funktionen „Inhalte blockieren“ sowie „Nutzer*innen melden“ einüben. Es kann helfen, klare Regeln zu vereinbaren, was gepostet wird und was nicht. Hier können Eltern ganz offen über die Gefahren durch unüberlegtes Posten sprechen und sich als Ansprechperson für Fragen, aber auch für Situationen, in denen sich Hass und Hetze verbreiten, anbieten. Damit sich negative Kommentare zu eigenen Darstellungen nicht rasend schnell im Netz verbreiten, ist es hilfreich, Beiträge nur unter bekannten Personen zu verbreiten oder aber Funktionen zu nutzen, die ausschließen, dass Kommentare direkt unter den eigenen Videos veröffentlicht werden oder etwa Hass-Begriffe ausgefiltert werden. SCHAU HIN! informiert hierüber auf seiner Webseite (www.schau-hin.info). Für queere, junge Heranwachsende kann so ein geschützter Bereich entstehen, in dem sie mediale Ausdrucksformen erproben und anwenden können, ohne Ziel von Hass und Häme werden zu müssen.

Social-Media-Kanäle haben das Potenzial zu emanzipierter Selbstdarstellung und partizipativer Teilhabe.

Influencer*innen im Internet sind häufig Vorbilder, beste Freundin oder bester Freund, großer Bruder oder große Schwester und Ersatzelternanteil in einer Person. Jugendliche fühlen sich ihnen näher als Popstars oder Fernsehschönheiten, weil sie sich in den gleichen Netzwerken bewegen wie sie und ihre Freund*innen. Durch die Möglichkeit, Beiträge der Influencer*innen zu kommentieren und im besten Fall auch Antwort zu bekommen, werden freundschaftliche Nähe und Teilhabe an deren Leben suggeriert. Wenn Follower*innen über längere Zeit das Leben von Influencer*innen verfolgen, kann sich das Gefühl einstellen, die Idole sogar persönlich zu kennen – sie bauen sogenannte parasoziale Beziehungen auf. Auch wenn Eltern die Faszination nicht immer nachvollziehen können: Das Herausbilden von Idolen und parasozialen Beziehungen ist als Teil des Sozialisationsprozesses und der Identitätsfindung ganz normal – so wie Heranwachsende schon immer Stars genutzt haben, um herauszufinden, wer sie selbst sind.

Wenn Internet-Persönlichkeiten mit unterschiedlicher Herkunft oder Sexualität über ihren Alltag berichten, präsentieren sie Vielfalt. In Communitys von Influencer*innen können Heranwachsende

auch Gleichgesinnte treffen und Gemeinschaft fühlen. Eltern können allein und ebenso gemeinsam mit ihren Kindern Einblicke in die Lebenswelt von queeren Persönlichkeiten bekommen, um sich eine eigene Meinung zu bilden. Viele Influencer*innen, die zu Queer-Themen Vorbilder sein können, teilen ihre persönlichen Erfahrungen und leisten z. T. auch Aufklärungs- und Informationsarbeit. Als Einzelpersonen geben sie dies aus ihrer persönlichen Perspektive wieder. Deshalb ist es gut, wenn Erwachsene mit Jugendlichen im Gespräch bleiben und im Blick behalten, auf welche Weise Themen auf den verschiedenen Plattformen (etwa TikTok, Snapchat, Instagram) dargestellt werden. Ergänzend dazu eignen sich Kanäle, die journalistisch fundierte Beiträge zum Thema anbieten, z. B. das Content-Netzwerk funk von ARD und ZDF (www.funk.net) und / oder aufgrund eines gezielten Bildungsauftrages infor-

mieren, z. B. das digitale Angebot Handysektor (www.handysektor.de).

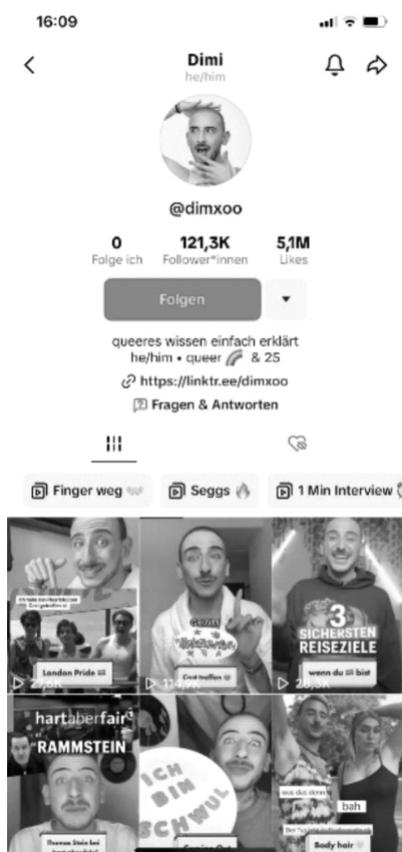
Benötigen Eltern Unterstützung, wenn sie sich überfordert fühlen oder Rat und Hilfe suchen, können sie bei medienbezogenen Fragen in der Familie Kontakt zur Online-Beratung der Mediencoaches von SCHAU HIN! aufnehmen. Außerdem ist es hilfreich, wenn Eltern jungen Nutzer*innen zeigen, an wen sie sich bei Problemen außerhalb von Familie und Freund*innenkreis wenden können: Hilfeforen wie Juuuport oder jugend.support und die „Nummer gegen Kummer“ bieten anonyme Hilfe an.

Diesen TikTok-Kanälen folgen Jugendliche aktuell:

- <https://www.tiktok.com/@dimxoo>
- <https://www.tiktok.com/@vikykid>
- <https://www.tiktok.com/@fabiangrischkat>
- <https://www.tiktok.com/@gialu.div>

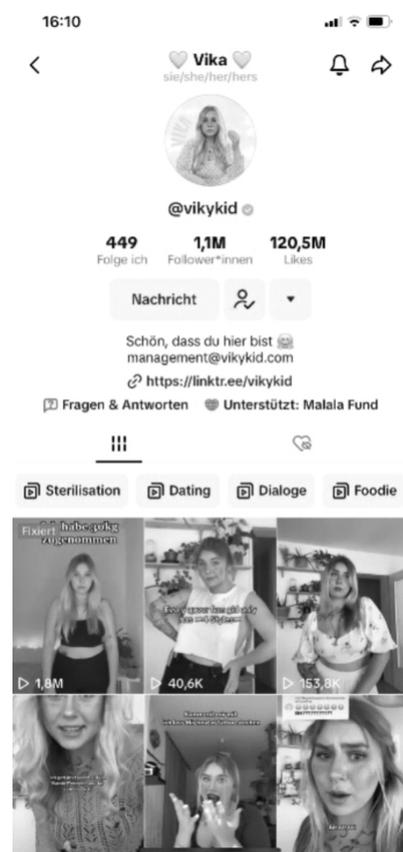
@Dimxoo

Bei Dimi (25 Jahre alt) geht es um das Leben als queerer Mann und Fragen rund um Coming-out, Kreativität, Individualität und Queerness.



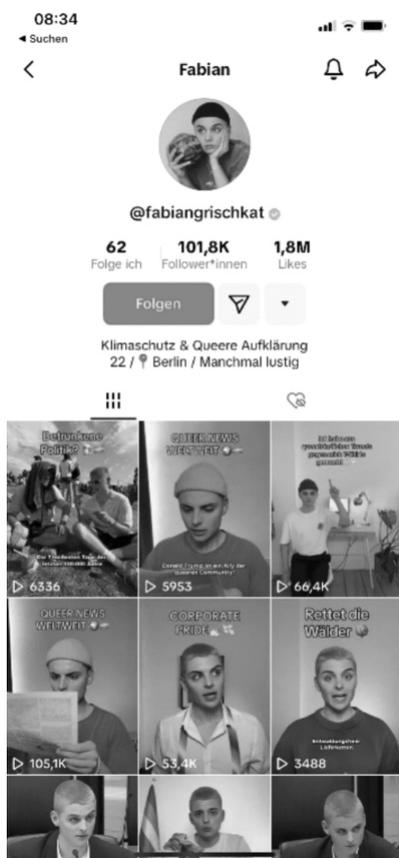
@vikykid

Vika ist eine weibliche Content-Creatorin und setzt sich für Themen der (politischen) Bildung, mentalen Gesundheit und Selbstliebe ein.



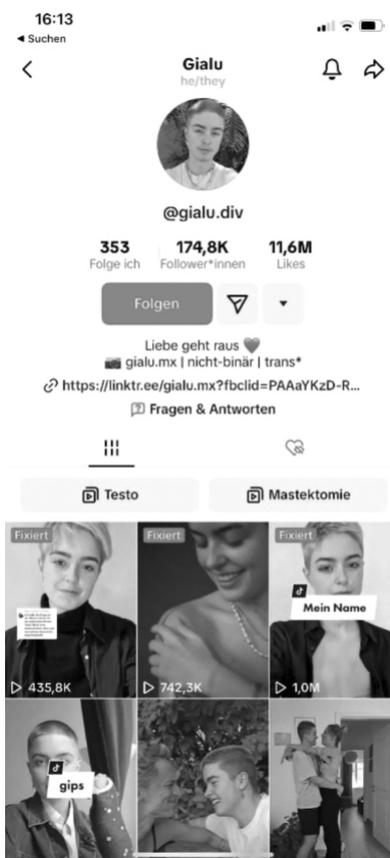
@fabiangriscikat

Fabian Grischkat (22 Jahre) ist Moderator, Aktivist und Content-Creator. Er engagiert sich politisch und postet täglich zu Themen aus den Bereichen Klimaschutz und LGBTQ-Rights.



@Gialu.div

In Videos beschreibt Gialu unterschiedliche Erfahrungen zwischen weiblich und männlich und definiert sich selbst als nichtbinar. Die Video-Themen sind Körper, Liebe, Akzeptanz und Beziehungen.



Zu den Personen

Kristin Langer (links im Foto), diplomierte Medienpädagogin und **Dr. Iren Schulz**, (rechts im Foto) promovierte Medienpädagogin sind Mediencoaches bei „SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht.“



Foto: © SCHAU HIN! - Tanja Maotzke

SCHAU HIN! ist eine gemeinsame Initiative vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, den beiden öffentlich-rechtlichen Sendern Das Erste und ZDF sowie der AOK – Die Gesundheitskasse. Ziel des Medienratgebers ist es, Eltern und Erziehende mit alltagstauglichen Tipps und Empfehlungen zu unterstützen, um ihre Kinder im Umgang mit Medien zu stärken.